

Im Gebirge.

Die Mitternacht mußte bereits vorüber sein, als Günther plötzlich aus seinem Schlafe erwachte. Er sah eine dunkle Gestalt über sein Lager gebeugt und fühlte noch, daß jemand ihn am Arme ergriffen und geschüttelt habe. Gleichzeitig vernahm er den Knall zahlreicher Flintenschüsse und wildes Geschrei.

„Du mußt versuchen aufzustehen, Herr — wir müssen fliehen,“ sprach Juru, der ihn geweckt hatte.

„Was giebt es denn,“ fragte Günther.

„Das Dorf ist von einem Feinde angegriffen, der Zumbo selbst läßt Dir sagen, daß Du fort müßtest, da Deine Leute es mit dem Feinde halten und er der Übermacht gegenüber nicht im Stande sei, Dich länger zu schützen.“

Ohne Günthers Antwort abzuwarten zog Juru seinem Herrn die nötigsten Kleider an, dann lud er ihn, da Günther zu schwach war, um gehen zu können, auf seine starken Schultern und eilte mit ihm nach einer anscheinend noch nicht vom Feinde besetzten Seite des Dorfes.

Der von einer Anzahl in Flammen stehenden Hütten ausgehende Feuerschein beleuchtete den Weg der Flüchtlinge und zeigte ihnen zugleich, daß es sich hier nicht etwa nur um ein auf die Täuschung Günthers berechnetes Blendwerk, sondern um einen ernstlichen Kampf handele.

Für das, was weiter mit ihm vorging, hatte Günther keinerlei Empfindung. Als er zum erstenmal die Augen wieder aufschug, besand er sich in einer aus Zweigen errichteten kleinen Hütte, durch deren Eingangsöffnung er in einen frischen Wald hinausblickte.

Er empfand zwar noch immer eine große Mattigkeit, der Kopfschmerz aber, der ihn zuvor so sehr gepeinigt, war verschwunden und ein Gefühl des Wohlbehagens strömte durch seine Glieder.